

Wissenssicherung WW 16 - Workshop B4

Immer das Gleiche? – Jugendkultur im Wandel

Moderation: Norman Gattermann, Jugendarbeit Köniz und Philippe Eggenschwiler, TOJ

Themenpartner/-innen aus der voja: Simon Kramel, TOJ

Externe Themenpartner/-innen, Institutionen: Klaus Farine, Archiv der Jugendkulturen

Zusammenfassung des Workshop-Themas:

Jugendkultur heute, Begriff, Auseinandersetzung und Austausch unter Fachpersonen der OKJA. Einfluss von Jugendkultur (JK) auf Identitätsentwicklung, Sozialisation des Einzelnen sowie Zusammenhang (Weiter-)Entwicklung der Gesellschaft.

Ziel des Workshops:

Aktuelle Trends/ Phänomene im Bereich Jugendkultur, Unterschiede zu früher, Herausforderungen für die OKJA, zeitgemässe Rolle der OKJA im Bezug auf JK, Einfluss/Transfer in Arbeitsalltag und auf Gemeindeebene.

Zielgruppen:

Die Workshopinhalte kommen den Fachpersonen OKJA, Stellenleitende, Politik, Jugendlichen zugute. Dies im Arbeitsalltag vor Ort, dadurch im weiteren Sinne auch über Lobbyarbeit und Sensibilisierung auf Gemeindeebene und im Bezug auf die Jugendlichen selbst.

Zusammenfassung der Workshop-Inhalte

Fragen der Teilnehmenden: Freiräume für Jugendliche erlangen, behalten? Wie gehen wir damit um, dass diese verschwinden? Zugang zu Generation Z? Was bedeutet es, dass Jugendräume immer wieder gezügelt werden müssen? Ist das eine Chance? Wie gelingt es uns Räume für Jugendliche zu finden (Freiräume, Bandräume, Kulturräume)? Welche Räume brauchen sie? Wie bekommt man Freiwilligenarbeit zusammen? Jugendkultur und Wandel. Wandel verläuft sehr schnell. Wie bleiben wir am Ball? Wie gelingt es uns nicht immer zu spät zu sein? Jugendkulturen sind in Worb nicht mehr gleich sichtbar. Alle sehen gleich aus und hören die gleiche Musik. Ist das ein „Worb-Phänomen“. Sind die Kulturen an anderen Orten noch sichtbar? Haben Räume. Diese werden aber nicht genutzt. Was ist zu tun? Ist es tatsächlich ein Bedürfnis? Jungs nehmen in der Jugendkultur viel Platz ein. Wie gelingt es, dass auch Mädchen mehr Raum einnehmen? Was ist Jugendkultur? Woran erkennt man sie? Was hat eine Jugendkultur geprägt? Wenig Interesse an Freiräumen. Wie kommt das?

Klaus Farin (Auszüge des Vortrags): Jugendkulturen werden meist aus anderen Ländern und Kontinenten importiert. Jugendarbeit ist aktuell schwieriger, weil der Geburtenrückgang dazu führte, dass es weniger Jugendliche gibt. Entsprechend ist das Thema politisch weniger interessant.

Gesamtgesellschaftliche Trends: Gesellschaft wird immer autoritärer, Freiräume werden immer mehr eingeschränkt. Jugendliche haben zudem keine Lobby und können so ihre Bedürfnisse weniger durchsetzen. Dies führt zu einer Verdrängung aus dem öffentlichen Raum. Neuer Zug wieder zurück zum autoritären Umgang mit Jugendlichen. Blick „Es ist nur noch wichtig, was sich rechnen lässt“. Wenig Zeit mehr für freiwilliges Engagement. Starker Fokus auf Leistung. Dies auch in der Schule, an der Uni etc. Auch die Tendenz zur Repression ist grösser geworden. Z.B Jugendstrafrecht. Tendenz die Polizei zu rufen. Es gibt kaum noch unverzweckte Räume. Entweder sind es Konsumräume oder man muss irgendwo mitmachen. Druck Kontrollfunktion zu übernehmen und Prävention zu betreiben ist grösser geworden. Grosse Pädagogisierung der Arbeit. Möglichkeiten zu Einsprachen von BürgerInnen sind grösser geworden (vor allem Lärm). Das hat auch Einfluss auf Jugendliche. Weitere Gründe, die in den Vordergrund gerückt werden, um Anliegen zu verunmöglichen sind Baureglemente, Versicherungspflichten etc.

Jugendkulturen im Wandel: Heutige Jugendliche sind in der Tendenz sehr brav (leistungsorientiert, leistungskonform, Rauchen (in D nur noch 12% der Jgl.) und Alkoholkonsum sind nicht gestiegen, Jugendgewalt rückgängig, etc). Auch der Zeitpunkt vom ersten Sexualverkehr ist in Deutschland ein Jahr später als noch in den 80er Jahren. Image und Realität driften auseinander.

Generationenbegriffe (X,Y,Z...) sind Vereinfachungen. Trends und Marketingbegriff. In jeder Generation gibt es ganz viele verschiedene Färbungen. Die Minderheiten sind nicht weniger geworden als früher. Minderheiten sind oft in Jugendkulturen sichtbar. Hier gemeint Jugendszenen wie Punks, Skins, etc. Rund 20% der Jugendlichen gehören zu Jugendszenen. Dies war bereits in den 70er so. Dies sind meist Jugendliche, die sich in den traditionellen Strukturen wie Jugendverbände, Vereine etc. nicht wohl fühlen. Die traditionellen Strukturen sind stark fremdbestimmt (Reglemente, klare Vorgaben, orientiert an Erwachsenen etc.). Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den Szenen. Jeder entscheidet für sich. Meistens sind die Beteiligten Freunde, mit denen man grundsätzlich Zeit verbringt.

Informelle Regeln, freundschaftsbasiert, mündlich tradiert, Beziehungsnetzwerk, intrinsisch motiviert, kreativ (do it yourself) und nicht nur konsumieren. Es sind alles Leute, die selber etwas kreieren/machen wollen und nicht ein bereits bestehendes Angebot konsumieren wollen. Sie sind bereit sich zu engagieren.

Unterdessen gibt es immer mehr Schnittstellen zwischen den Szenen und traditionellen Strukturen. Es ist möglich Teil von beidem zu sein. Auch die Szenen sind unterdessen vor allem eine Freizeitstruktur und nicht mehr immer eine grundsätzliche Lebenseinstellung. Jugendliche orientieren sich gerne an Trends aus Szenen. Dies, weil genau diese Leute aus den Szenen die Spannenden sind, die Vorbilder sind. Dies ohne, dass sie selber Teil der Szene werden wollen. Jugendkulturen sind informelle Szenen, Einstieg überwiegend in der Jugendphase (ab 13 Jahren). Es sind Freizeitszenen in denen meist Musik und Mode sehr relevant sind. Mode ist wichtig, weil in diesem Alter eine Identifikation vor allem über den eigenen Körper stattfinden kann (kein Auto, keinen Bildungsstatus, kein Geld etc.). Jugendliche haben einen schärferen Blick für Details. Ein kleines Detail zeigt, ob man dazugehört. Die Szenejugendlichen wollen über das Outfit nicht für möglichst viele attraktiv sein, sondern nur für ihre Szene. Innerhalb der Szene sind auch die Position, die Einstellungen, Identifikation etc. an Details erkennbar. Für Aussenstehende ist das nicht sichtbar. Heute sind für Aussenstehende zum Teil nicht mal mehr die unterschiedlichen Szenen erkennbar. Je

älter wir werden und umso weiter wir von den Szenen entfernt sind, desto schwieriger ist die Erkennbarkeit. Dies weil es keine objektiven Regeln gibt. Szenen können sich immer wieder neu definieren und sich auch mischen.

Seit den 90er Jahren gibt es keine richtigen neuen Jugendkulturen mehr. Computerszenen, Emos etc. sind die neusten Szenen. Es gibt neue Teilkulturen und neue Mischungen (Crossover). Dadurch ist die Grenzziehung viel schwieriger. Sie sind auch weniger aufmüßig und riskant. Es sind Freizeitkulturen. Hinzu kommt, dass sich die Gesamtgesellschaft angepasst hat. Es ist viel schwieriger geworden, mit Äusserlichkeiten aufzufallen. Die Symbole (Tattoos etc.) sind in die Gesamtgesellschaft eingeflossen und Teil der Mode/Ästhetik. Das subkulturelle Element/die Bedeutung ist verloren gegangen. Es ist Teil der Selbstdarstellung, der Inszenierung und die Möglichkeit aufzufallen ohne rebellisches Element. Bei der Szenenbildung kamen auch früher erst das Outfit und erst später die inhaltliche Identifikation. Die seit langem bestehenden Szenen verändern sich laufend. Sowohl von den Inhalten als auch von der Musik und der Mode her. Popkultur und Jugend stossen am ehesten Veränderungen an. Ob dies dann aufgenommen wird, hängt von der Offenheit der Gesamtgesellschaft ab. Eine radikale Wandlung ist im Schnitt bis 25 möglich (Kleidung, Einstellung, Musik). Danach werden wir meist nur noch älter. Kinder und feste Beziehungen sind die wichtigsten Ausstiegsfaktoren aus Jugendszenen.

Jugendarbeitende können nicht nur mit Jugendlichen arbeiten. Sie müssen viel mehr auch gesellschaftliche Entwicklungen beobachten, Lobbyarbeit machen, Rahmenbedingungen mitgestalten, Vermittlungsfunktion. Ältere Generationen müssen mit an Bord geholt werden. Moderne Jugendarbeit muss den Jugendlichen auf ihren Wegen folgen und nicht primär im Treff arbeiten. Jugendliche sind mobil unterwegs. Jugendarbeit muss auch unbedingt in sozialen Netzwerken unterwegs sein. Eine Liberalisierung der Grosselterngeneration ist heute erkennbar. Es gibt eine Tendenz, ältere Generationen als Lobby für die Jugend zu gewinnen.

Best Practice: Führung, Infos & Austausch, Jugendkulturzentrum x-project, Biel

Was hat euch besonders angesprochen und warum? Antworten: Sichtbare Talente. Fähigkeiten fördern. Die vielen Bandräume → sind kaum vorhanden aber sehr gefragt. Verschiedene Menschen mit verschiedenen Gedanken/Charakteren, viele Räume, viel Kreativität unter einem Dach. Kooperation, gegenseitige Unterstützung. Vielfalt der Projekte. Basisdemokratie. „Statussystem“ (angepasste Mieten, Kurspreise). Soziale und ökonomische Lage wird berücksichtigt. Was hat euch überrascht? Antworten: Kreativität und Vielfalt der Projekte. 2900qm! / Dimension, Grösse. Nachwuchsförderung und Entfaltung. Niederschwelliger Zugang. Professionalität der verschiedenen Akteure. Persönliches Engagement, Herzblut. Räumliche Ressourcen, Wahnsinn!! Tiefer Anteil Mädchen/Frauen. Räume ohne Fenster!

Wo seht ihr Chancen, Herausforderungen? Antworten: Koordination. Finanzierung. Externe Sponsoren, Anlässe um Geld zu generieren, Konzerte. Massnahmen um Frauenanteil zu erhöhen. Autonomie Gleichgewicht. „Synergien“ ein eigener Kosmos. Chance Intergenerativität. „Sandwich“ Admin, Verwaltung, Politik. Entscheid Raumvergabe und Entscheidungen, welche sämtliche Gruppenmitglieder betreffen. „Herzblut“ mögliche Abgrenzungsschwierigkeiten. Zusammenleben/Zusammenarbeit der Beteiligten/Vielfalt. Neuer Standort, Neue Chancen? Management des gesamten x-projects. Eigener künstlerischer Hintergrund ist fast Voraussetzung für StelleninhaberIn. Jugendkulturen im öffentl. Raum gibt's noch? Welche?

Wo? Kontakte: Marisa Halter, x-project, Biel: <http://www.x-project.ch/>. Klaus Farin, Jugendkulturen, Berlin : www.shop.jugendkulturen.de, www.jugendkulturen-verlag.de, <http://klausfarin.de/>. Norman Gattermann, Fachgruppe Jugendkultur, Kanton Bern: www.voja.ch, www.juk.ch

Wichtige Erkenntnisse / Resultate welche die Teilnehmenden in ihren Arbeitsalltag mitnehmen (Antworten aus den Gruppenarbeiten: World-Café & Speeddating)

Welche Chancen & Herausforderungen bietet JK für OKJA? Antworten: Am Ball bleiben/Austausch, Vernetzung → auf allen Ebenen. Entstehungsmöglichkeiten. Horizonterweiterung. Wissensvermittlung/Wissensaneignung. Image. Vermittlungsposition. Dialogbereitschaft gegenüber allen. Sprachkultur. Rolle der OKJA in der JK? Antworten: Offenheit und Interesse für JK. Lobbyarbeit, Übersetzen, Sprachrohr. Räume/Gefässe anbieten (öffentlich, virtuell, geschlossen). Dynamik & Trends erkennen und in JA integrieren. Starthilfe bieten, Coaching, Mittelbeschaffung. Eigene Erfahrungen und Erlebnisse teilen & authentisch sein. Schlüsselpersonen & Leader kennen, Nebenrollen einbeziehen, methodisch vorgehen. Für einige Szenen spielen wir keine Rolle. Reflexion. Wie können Freiräume erhalten geschaffen werden? Antworten: Networking (Behörden, Politik, Schule) = Basis. Jugendliche sensibilisieren, sich für ihre Wünsche/Bedürfnisse einzusetzen, Formulierung nach aussen. In der Schule zu lernen wie man sich vernetzt, Kreativität. Fantasie, Muse sollen in der Schule gefördert werden. Wilde Bildung. Selbstanimation/Selbstbestimmung. Peers. (eigene) Freiräume schaffen. Fachliche Argumentation → warum wichtig? (wissenschaftlich). Kombination Bottom-Up, Top-Down. Politisches Bewusstsein/Rechte → Selbstwert/Selbstbehauptung. Jugendkultur = Jungenkultur? Antworten: JK ist bei Jungen und Mädchen vorhanden, jedoch bei Mädchen weniger sichtbar/auffällig. Jungenkultur ist territorial. Jungenkultur = Was ist das? Publikum Musikanlässe: 50% weiblich/50% männlich

Inhaltliches Fazit

Jugendkultur befindet sich in stetem Wandel. Regelmässige Auseinandersetzung mit dem Thema ist wichtig. Weniger Szenen, aber starke Durchmischung von Szenecodes. Weniger sichtbar in Treffräumen, virtueller Raum, Social Network, Neue Medie. Hoher Stellenwert von Freiräumen an denen JK entstehen und gelebt werden kann. Öffentlicher Raum stärker durchstrukturiert und verbaut als früher, OKJA macht keine JK, ist eher Botschafterin, Lobbyistin, Sensibilisierung auf Gemeindeebene. (siehe auch: weiterführende Bearbeitung).

Themen für die FAG Arbeit

Vertretung FAG JK in Raumplanung, Zwischennutzungen etc., Lobbyarbeit. Ratgeber zu JK. Sensoren, Wissen um Freiräume. Genderthemen im Bereich JK. Kanäle der Vernetzung. Rolle der OKJA im Bezug auf JK (Chancen, Herausforderungen, VermittlerIn, ÜbersetzerIn, „Sandwichposition“). Stellenwert, Bewusstsein vom Wirkungsziel JK

Weiterführende Bearbeitung / Folgeworkshops

Jugendkultur → Zugang zu den Jugendlichen. Generation Z. Freiräume für Jugendliche. Jugendkulturelle Freiräume → was brauchen die Jugendlichen? JK im öffentlichen Raum. Jugendkultur im Wandel? Umzug/Wandel als Chance. Bedürfnisse erkennen, am Wandel beteiligt sein. Können Jugendkulturen heute noch bestehen? Sichtbarkeit der Jugendkulturen. Mädchen/Frauen in der JK. (siehe auch oben: „Womit sollte sich die FAG JK künftig auseinandersetzen?“)